

Languste Baja California Mexiko

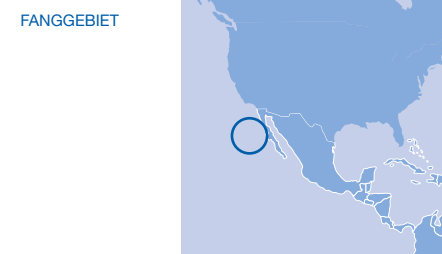


ZERTIFIZIERT AM 27. April 2004;
erneute Bewertung
ab Mai 2009

SPEZIES Languste
(*Panulirus interruptus*)

FANGMETHODE Mit Ködern bestückte
Fallen

LAND Mexiko



Pazifikküste bei Baja
California Sur, zwischen
der Insel Cedros und
Punta Abreojos

FANGVOLUMEN 1.300 Tonnen

IN DEN zehn von der kleinen Gemeindefischerei abhängenden Dörfern hat die Zertifizierung nach MSC-Standard die Menschen gleich doppelt belohnt. „Zuvor erhielten die Kommunen keine Elektrizität von den staatlichen Unternehmen,“ erklärt Mario Ramade, Leitender Biologe bei FEDECOOP, der regionalen Vereinigung der Kollektiven der Fischereindustrie. „Jeder produzierte seinen eigenen Strom. Nach der Zertifizierung schenkte uns die Bundesregierung mehr Gehör und schloss uns ans öffentliche Netz an. Für mich ist das zweifellos ein Ergebnis der Zertifizierung.“

Mehr Einfluss für Kommunen

Neben einer Beihilfe in Höhe von 20 Millionen US-Dollar für das Stromnetz flossen von staatlicher Seite auch Mittel in den infrastrukturellen Ausbau von Fischereien, Zugangsstraßen und die Trinkwasserversorgung. Angeregt wurde dieser Geldstrom, so glaubt Ramade, durch die internationale Anerkennung und das Prestige, das der Fischerei durch die MSC-Zertifizierung zuteil wurde. In seinen Augen überwiegen die sozialen und politischen Gewinne bei Weitem den kommerziellen Nutzen. „Das mexikanische Fischereiministerium CONAPESCA finanziert soziale Programme, und dank unserer Zertifizierung sitzen wir in seinem Bundesausschuss,“ sagt er. „Das ist ein nicht quantifizierbarer Vorteil.“

Umweltverträgliche Fischerei

Die Zertifizierung wurde vom World Wildlife Fund (WWF) USA und Comunidad y Biodiversidad (COBI), einer mexikanischen Nichtregierungsorganisation, unterstützend begleitet und ist modellhaft für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Regierung, Fischern und Umweltschutzorganisationen. Jede der neun zu FEDECOOP gehörenden Kollektiven befischt unter einer langfristigen staatlichen Konzession bzw. Lizenz ein exklusives Gebiet. Recht ungewöhnlich ist, dass jede Kollektive ihren eigenen Biologen bzw. Techniker beschäftigt, der bei der Datenerhebung hilft und wissenschaftlichen Rat erteilt. Bestehen Bedenken hinsichtlich der Bestände, dürfen Gebiete geschlossen werden. Es gibt eine gesetzlich festgelegte Mindestgröße für Langusten, eiertragende Weibchen dürfen nicht gefangen werden und nur bestimmtes Fanggerät ist gestattet. Alle Fallen müssen mit Ausstiegsluken versehen sein, damit zu kleine Langusten wieder entkommen können.

Diese Maßnahmen als auch die Größe und Ausstattung der Boote (acht Meter lange Skiffs mit Außenmotor) und der Flotte (rund 20 Boote pro Kollektive) sprachen dafür, dass diese Fischerei umweltverträglich arbeitet, allerdings gab es kaum Studien, die dies belegten. Als Zertifizierungsaufgabe musste der Fangbetrieb deshalb binnen zwei Jahren „mindestens ein Forschungsprojekt zur Untersuchung der fischereiwirtschaftlichen Auswirkungen auf die Ökosysteme“ initiieren. Innerhalb von zwölf Monaten ging das Stanford CIBNOR Gemeinschaftsprojekt an den Start, das Teil des laufenden Baja Biokomplexitäts-Projekts unter der Leitung von Dr. Fiorenza Micheli von der Stanford Universität in Kalifornien ist. Zu dem Gemeinschaftsprojekt gehörte die Dissertation von Geoff Shester, damals Doktorand in Stanford. Gemeinsam mit Kollegen studierte er den Beifang. Sie simulierten verloren gegangenes Fanggerät und ließen mehrere Fallen zehn Tage lang im Wasser liegen, um zu ermitteln, ob die Fallen weiterhin Langusten fingen (so genannte ‚Geisterfischerei‘). Sie testeten biologisch abbaubare Fallengitter, die bereits nach der Hälfte der Zeit verrotten und somit den Zeitraum, in dem es zur Geisterfischerei kommen kann, verkürzen (die abbaubaren Gitter sind seit 2007 gesetzlich vorgeschrieben). Außerdem platzierten sie Fallen auf Schwämmen und Korallen und dokumentierten mit einer Videokamera alle an diesem sensiblen Habitat entstehenden Schäden.

Die Ergebnisse bestätigten die Vermutungen der Fischer: Die Fallen hatten minimale Auswirkungen auf das Ökosystem und die Geisterfischerei geschah in einem Ausmaß, das die Sterblichkeitsrate der Langusten nicht signifikant erhöhte. „Die Studienergebnisse bekräftigten, dass die Fischerei auf Languste in Baja California die betroffenen Lebensräume unwesentlich beeinträchtigt,“ folgerte Shester in seiner 2008 vorgelegten Doktorarbeit, „und ist ein glänzendes Beispiel für einen nachhaltig geführten Fangbetrieb, der die MSC-Zertifizierung auch weiterhin verdient.“

Sichern von Märkten

In diesem Jahr lässt sich die Fischerei erneut bewerten, denn zertifizierte Betriebe müssen sich alle fünf Jahre vollständig auditieren lassen, um MSC-zertifiziert zu bleiben – dann macht die Hypothese von Shester die Probe aufs Exempel. Aber warum hat sich die Fischerei für eine erneute Zertifizierung entschieden? „Momentan verkaufen wir 95 Prozent unserer Langusten ohne MSC-Siegel nach Asien,“ erklärt Ramade. „Unserer Meinung nach wird der Markt jedoch zunehmend MSC-zertifizierte Ware fordern. Eines Tages wird das blaue Umweltsiegel Pflicht sein, genauso wie der HACCP-Nachweis für die Lebensmittelsicherheit. Und ohne Zertifikat gehören wir zu den Verlierern. Diese Gemeinde hat keine anderen Ressourcen, die sie nutzen könnte. Die Fischerei, insbesondere der Fang von Langusten, ist unser ein und alles. Deshalb müssen wir im Programm bleiben.“

“ Die Langustenfischerei von Baja California hat gezeigt, dass die MSC-Zertifizierung nicht nur Verbesserungen in kleinen Fischereien erzielt, die bereits vorbildlich geführt werden, sondern auch den Menschen hilft, deren Lebensgrundlage von der Fischerei abhängt. ”

Meredith Lopuch, Deputy Director, Sustainable Seafood Initiative, WWF-USA
(Der WWF ist eine von zwei NGOs, die der Fischerei Unterstützung bei der Bewertung nach MSC-Standard geleistet haben)



“ Ursprünglich wollten wir mit der MSC-Zertifizierung einen höheren Preis erzielen. Aber der wirkliche Gewinn lässt sich gar nicht beziffern, nämlich die Macht, Behörden politisch beeinflussen und für einen besseren und faireren Dienst an unserer Gemeinschaft plädieren zu können. ”

Mario Ramade, Leitender Biologe
bei FEDECOOP